

# ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

EuS 2 (1991) Heft 3

## INHALT

### ACHTE DISKUSSIONSEINHEIT

#### HAUPTARTIKEL

Dietrich Böhler und Alfons Matheis: *Töten als Therapie? - "Praktische Ethik" des Nutzenkalküls versus Diskursethik als kommunikative Verantwortungsethik* 361

#### KRITIK

Günter Baust: *Die Frage der Euthanasie* 375

Micha Brumlik: *Über die Unbegründbarkeit der Menschenwürde aus dem Geist der Diskursethik - Wider den hermeneutischen Kompromiß in der Euthanasiedebatte!* 377

Klaus Feldmann: *Philosophen, der Staat, die Menschen und das Leben* 380

Susanne Hahn: *Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg ...* 382

Heiner Hastedt: *Peter Singers "Praktische Ethik" als Verantwortungsethik* 383

Jon Hellesnes: *Der moralisch relevante Unterschied* 385

Martina Herrmann: *Betroffenheit gegen Expertentum* 387

Wolfgang Jantzen: *Behinderung, "Euthanasie" und die Grenzen der Diskursethik* 389

Matthias Kettner: *Diskursethik und Utilitarismus* 391

Hartmut Kreß: *Zur Notwendigkeit, normative ethische Werte vom utilitaristischen Wertbegriff abzuheben* 394

Anton Leist: *Konvergenz statt Konfrontation* 396

Rolf Löther: *Zoozentrische oder anthropozentrische Ethik?* 399

Ernst Luther: *Ethische Alternativen zur Euthanasie* 401

Žarko Puhovski: *Ist eine "unpraktische Ethik" überhaupt möglich?* 402

Franco Rest: *Getötete sind nicht diskursfähig* 404

Beate Rössler: *Wer redet im Diskurs worüber?* 406

Kurt F. Schobert: *Der Zwang zur Qual und Sterbensverlängerung. Kritik an der Kritik praktischer Ethik* 408

Peter Singer und Helga Kuhse: *"Viel Wind um Nichts"* 411

Johannes Stolk und René van Woudenberg: *Was kann die Diskursethik zu der Diskussion über Euthanasie im Falle neugeborener Kinder beitragen?* 414

Achim Thom: *Gegen Tötungsrechte für die Medizin - aber für die Selbstbestimmung von urteilsfähigen Subjekten* 417

#### REPLIK

Dietrich Böhler und Alfons Matheis: *Viel Wind um Nichts oder Streit um die Notwendigkeit unbedingter Prinzipien in Ethik und Recht?* 419

## NEUNTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

**HAUPTARTIKEL**

Marianne Krüll: *Psychotherapie und Ethik - in systemisch-konstruktivistischer Sichtweise* 431

**KRITIK**

- Detlef Belau: *Systemisch-konstruktivistisches Denken - Ethik - Wissenschaftstyp* 439
- Bettina Blanck: *Überlegungen zum Abbau von Machthierarchien: erwägungsorientiertes und distanzfähiges Engagement statt auseinandersetzungsvermeidender »Gleich-Gültigkeit«* 441
- Michael B. Buchholz: *Die Verknennung der normativen Probleme: Kybernetik ist keine Ethik* 443
- Klaus Dörner und Friedrich Landzettel: *Ist für heutige TherapeutInnen die Frage der Ethik in der Therapie völlig offen?* 446
- Josef Duss-von Werdt: *Privatisierung der Ethik?* 447
- Dieter Flader: *Freud und die Ethik* 449
- Johann Glatzel: *Perspektivität in der therapeutischen Beziehung* 451
- Gisla Gniech: *Die Frage der "Entlohnung" in der Psychotherapie: "Erst kommt das Fressen - und dann kommt die Moral"?* 453
- Jürgen Hargens: *Der (unwiderstehliche) Charme der eigenen Geschichte(n)* 454
- Rudolf Heinz: *Systemisch-konstruktivistischer Ausverkauf von Realität?* 456
- Rainer Hess und Nancy Meyerson: *Therapie muß nicht sein - aber kann "Therapie" überhaupt sein?* 457
- Jürgen Howe: *Psychotherapie: Heilbehandlung bei Störungen oder Selbsterfahrung bei Unwohlsein?* 460
- Elisabeth Jandl-Jäger: *Psychotherapie und Krankheitsbegriff* 461
- Dieter Kinkelbur: *Differenz und Dialog anstatt eines diagnostischen Blickes und der Distanz in ungleichen, gewaltförmigen Beziehungen* 463
- Cornelia Klinger: *Verbindlichkeit und Freiheit oder Die Ethik des Weder-Noch* 465
- Wilhelm Körner und Hans Zygowski: *Der Dogmatismus der Ignoranz* 467
- Jürgen Kriz: *Ethik und Ver-ANTWORT-ung* 468
- Peter Kutter: *Traditionell psychoanalytische und modern systemisch-konstruktivistische Perspektiven der Psychoanalyse* 469
- Wolfgang Mertens: *Neutralität und Wahrheit aus moderner psychoanalytischer Sicht* 471
- Ulrich Papenkort: *Psychotherapie und Lebenskunst* 473
- Peter Rech: *Begriffliches Vorhandensein und technische Enthaltung.* 474
- Regine Reichwein: *Die "Ethik der Ethiken" - ein Konstrukt zur Kontaktvermeidung* 477
- Stella Reiter-Theil: *Widersprüche einer relativistischen "Ethik" der Therapie auf konstruktivistischer Basis* 480
- Birgit Rommelspacher: *Die neue Ethik der Gleich-Gültigkeit* 482
- Manfred Spitzer: *Ein jeder nach seinem Belieben - oder doch nicht?* 484

**REPLIK**

Marianne Krüll: *Einladung zum reKURSiven KONstruieren einer KONSENSuellen WIRKlichkeit* 485

**METAKRITIK**

- Peter Achilles, Herbert Greß, Ernst Petzold, Dietmar Seel, Winfried Stöhr und Gabi Wevers-Donauer: *Die Metakritik eines reflektierenden Teams* 496
- Eva Breitenbach und Carol Hagemann-White: *'Wegsehen' als Ethik oder 'Die Machtfrage ist ein Problem der anderen'* 505
- Angela Schorr: *Psychotherapie und Ethik und die Perspektiven der Zeitschrift "Ethik und Sozialwissenschaften"* 508

## ANHANG

**EuS-PROGRAMM** 513

**EuS-STATUT** 514

**LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER VON EuS** 515

**LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EuS** 517

## Metakritik

'Wegsehen' als Ethik oder  
'Die Machtfrage ist ein Problem der anderen'

Eva Breitenbach und Carol Hagemann-White

((1)) Marianne Krüll fordert zum Nachdenken über eine Problematik auf, die die Therapiesituation unabhängig von der jeweiligen Schule kennzeichnet. In der Therapie treffen verschiedene Auffassungen von Realität aufeinander, die, und das ist entscheidend, jeweils verschiedene praktische Konsequenzen nach sich ziehen. Krülls Frage ist, wie mit dieser Verschiedenheit der Realitätskonstruktionen in der besonderen Situation der Therapie - und im Alltag - umzugehen ist.

((2)) Sie entwickelt ihr Anliegen vor dem Hintergrund einer arroganten Selbst- und Realitätsgewißheit "klassischer" Therapeuten, für die sie stellvertretend Freud setzt. Dementsprechend benennt sie die Problematik als eine der Macht - der Definitionsmacht - und des Mißbrauchs dieser Macht.

((3)) Ihr Ziel, Hierarchien in der Therapie abzubauen und die Spannung einander widersprechender Realitätskonstruktionen zu lösen, soll durch die Einführung einer ethischen Haltung erreicht werden, die sich einerseits ihrer Relativität und möglichen Veränderbarkeit bewußt bleibt, andererseits aber durch persönliches Engagement gekennzeichnet ist. Eine solche Ethik findet die Autorin im systemisch-konstruktivistischen Denken.

((4)) Das Spektrum der Antworten zu Marianne Krülls Aufsatz ist weit und in seiner Vielfältigkeit anregend und zunächst verwirrend. Möglicherweise ist dies eine Folge des Facettenreichtums und der gleichzeitigen Verschommenheit des Ausgangsartikels. Der Eindruck von Unklarheit verstärkt sich übrigens mit der Replik, in deren Verlauf Marianne Krülls Standort mehr und mehr verschwindet.

((5)) Ihre Vorschläge zur Lösung der Probleme der therapeutischen Praxis sind insofern befreiend, als sie das Angebot enthalten, Deutungs- und damit Handlungsspielräume auszuloten, indem Realität quasi spielerisch auf verschiedene Weise interpretiert wird.

((6)) Trotz der breiten Streuung der Kritiken lassen sich Schwerpunkte erkennen. Es geht um die Unverbindlichkeit - und teilweise Unverständlichkeit - der Krüllschen ethischen Position, auch um die Zurückweisung von "Grundwerten" bzw. deren Notwendigkeit.

((7)) Unklarheiten entstehen aus Marianne Krülls Weigerung, ihre zentralen Begriffe zu definieren oder sie in einer einmal festgelegten Bedeutung zu benutzen, sie "oszilliert" stattdessen zwischen verschiedenen Bedeutungen und Assoziationen. (vgl. z.B. R.Hess/N.Meyerson, U.Papenkort)

((8)) Angesichts der Deutlichkeit, mit der Marianne Krüll ihr Anliegen formuliert, ein Machtgefälle in der Therapie abzubauen, waren wir überrascht, daß viele Er widerungen auf das Problem der Macht in ihrer Verschränkung mit Gewalt überhaupt nicht eingingen.

Explizit tut dies Dieter Kinkelbur, der die Gewalt als "Schlüsselthema einer jeden Form seelischer Not" (1) kennzeichnet und sie von therapeutischer Macht als einem "Vermögen" (3) abgrenzt. Die positive Auffassung therapeutischer Macht teilen mehrere Autoren.

((9)) Neben der Frage, ob es überhaupt möglich ist, das Machtgefälle zwischen Klienten und Therapeuten abzubauen, erhebt sich die Frage, inwieweit es sinnvoll oder überhaupt redlich ist, dies zu versuchen.

((10)) Krüll wird entgegengehalten, daß der Machtunterschied zwischen demjenigen, der Hilfe sucht und demjenigen, der sie gibt, ein realer ist. Hinzu kommen oft Unterschiede von Status, Bildung, sozialer und finanzieller Situation, kommunikativer Kompetenz und Kontrolle über das eigene Leben, die zu leugnen bedeuten würde, das Machtverhältnis von einem offenen und damit zumindest thematisierbaren in ein undurchschaubares, heimliches zu verwandeln.

((11)) Um Hilfe bitten, heißt, so schreibt Regine Reichwein, jemandem Macht anzutragen, und es ist die Aufgabe der Therapeutin/des Therapeuten, mit dieser Macht umzugehen (22, 23). Dies kann einschließen, die eigene Realitätskonstruktion der Klientin/des Klienten entgegenzusetzen, um ihr/ihm zu einer nicht destruktiven Realitätskonstruktion zu verhelfen. Das bedeutet nicht, die Geschichte und die Geschichten der KlientInnen, um im Vokabular Marianne Krülls zu bleiben, nicht zu respektieren und möglicherweise auch die eigenen zu korrigieren.

((12)) Hier handelt es sich nicht um eine Frage der Ethik, sondern in erster Linie um eine Frage der Beziehung zwischen KlientInnen und TherapeutInnen. Im Mittelpunkt des therapeutischen Prozesses steht der Kontakt zwischen den Beteiligten, der die Isolation, die im seelischen Leiden liegt, aufzuheben in der Lage ist. Dazu ist allerdings eine Haltung erforderlich, die Offenheit und die Fähigkeit zur Einfühlung

mit der Kenntnis und Wertschätzung des eigenen Standortes verbindet und die daraus entstehenden Konflikte aushält.

((13)) Demgegenüber charakterisiert Regine Reichwein Marianne Krülls "Ethik der Ethiken" als ein "Konstrukt zur Kontaktvermeidung". Erstaunlicherweise sind es nur wenige Autoren, die das Thema "Kontakt" aufgreifen (z.B. M. Buchholz).

((14)) Hier knüpft ein weiteres kontroverses Thema des Diskurses an, nämlich der Begriff von Therapie.

((15)) Den Konflikt benennt Jürgen Howe als denjenigen, Therapie entweder als ein Hilfsmittel bei allgemeinen Lebensproblemen, "Sinnkrisen" aufzufassen oder aber als "Heilbehandlung von Menschen mit eindeutig diagnostizierbaren psychischen Störungen" (6). Hier greift das unverbindliche "Spiel" des Austauschs von Geschichten, das einen Teil der Autoren fasziniert, nicht. Wenn Therapie ausschließlich als Produkt der eigenen Geschichte und Haltung und als "Aushandeln" von Geschichten betrachtet wird, so entwertet dies einmal Kompetenz und Professionalität, zum anderen reales Leiden, das eben diese Kompetenz einfordert.

((16)) Allerdings erstaunt uns die Sicherheit, mit der einige Autoren Diagnose und Therapie begrifflich festzulegen in der Lage sind. Sie führen die Debatte bedauerlicherweise von einer zurückgezogenen Standesposition aus, um nicht zu sagen, mit einem gewissen Standesdünkel.

((17)) Sowohl bei der Machtfrage in der Therapie als auch bei der Frage nach Krankheit und Gesundheit und nach professioneller Kompetenz zeigt sich die therapeutische Situation als Spannungsfeld. Bei M. Krüll wie auch bei einigen ihrer KritikerInnen scheint der Versuch vorzuliegen, diesem Spannungsfeld der lebenspraktischen Verantwortung - dem eigentlichen Ort von Ethik - durch Rationalismus zu entkommen.

((18)) Denn es ist Rationalismus anzunehmen, man könne mit einer bestimmten Position, in diesem Fall der konstruktivistischen, Probleme lösen, die Teil des therapeutischen Prozesses sind. Ob die Macht der Kompetenz und der Hilfe in der Therapie mißbraucht wird, ob TherapeutInnen in der Therapie Vergewisserung und Bestätigung ihrer selbst suchen, ob die Therapie Erfahrungen von Gewalt und Ausbeutung fortsetzt, dies sind Fragen der Persönlichkeit des Therapeuten/der Therapeutin und einer wirksamen Kontrolle des therapeutischen Geschehens.

((19)) Eine Position, die glaubt, Probleme der Realitätskonstruktion durch Aushandeln oder Nebeneinanderstellen von Geschichten klären zu können, verleugnet das Unbewußte, die Macht des Emotionalen, Irrationalen. Menschen konstruieren ihre Realität nicht ausschließlich und nicht einmal hauptsächlich mit Hilfe bewußter Impulse und nach Kriterien der Vernunft. Auch dürfte es nur sehr begrenzt möglich sein, gewachsene Erfahrungen in einem rationalen Prozeß zu modifizieren. Zudem findet die Möglichkeit rationaler und abwägender Realitätskonstruktion ihre Grenze in den Bedingungen des Alltags. Auf die Problematik des Unbewußten gehen einige Autoren ein. Allerdings zeigt sich hier gerade bei psycho-

analytisch orientierten Autoren eine selbstverständliche Überzeugung, daß der Psychoanalytiker sowohl Meister des Unbewußten als auch der Realität sei, die erstaunt (vgl. P. Kutter).

((20)) Der grundlegendste Teil der Debatte schließlich betrifft die Position des Konstruktivismus selbst. Dem Krüllschen "Oszillieren" zwischen persönlichem Engagement und einer verbindlichen Ethik der Unverbindlichkeit wird die These entgegengehalten, daß die Suche nach Verbindlichkeiten nicht aufgegeben oder durch eine Haltung allparteilicher Toleranz ersetzt werden kann.

((21)) Anzumerken ist, daß viele derjenigen Autoren, die sich überhaupt mit der Position des Konstruktivismus auseinandersetzen, diese in einer gewissen zeitgeistigen Manier als nicht mehr zu hinterfragen darstellen.

((22)) Insgesamt war es faszinierend zu erleben, welche Bandbreite unterschiedlicher, teils Welten voneinander entfernter Diskurse sich in den Stellungnahmen ablösen. Über den Wert der Einzelkritiken hinaus wirken sie kumulativ als untrüglicher Hinweis auf Schwachstellen, zumindest auf Klärungsbedürftigkeit im ursprünglichen Text. Wir waren auf eine Replik, die sich von den Kritiken anregen läßt, die weiterdenkt und Kontroversen austrägt, vertieft oder verdeutlicht, gespannt.

((23)) Wir wurden enttäuscht. Marianne Krüll entzieht sich einer Auseinandersetzung so gut wie ganz. Dort, wo sie spürbar mit der Kritik etwas anfangen kann, kokettiert sie mit ihrer Rolle als Autorin, die zugleich keine sein will: ein wirklicher Gedankenaustausch, so läßt sie uns mehrfach wissen, fände erst im persönlichen Besuch bei ihr zu Hause statt, brisante Fragen werden auf solche Gespräche, die die Öffentlichkeit ausschließen, verwiesen. Für jemanden, die Machthierarchien abbauen will, ist das ein überraschend elitärer Gestus.

((24)) War die gleich eingangs beschwichtigend vorgezeigte Angst, verletzt zu werden, so groß, daß nur noch Versöhnungsbereitschaft herauskommen durfte? Wir jedenfalls sind, um gleich den Stil selbst aufzugreifen, froh, keine solche Replik pädagogischer Streicheleinheiten über uns ergehen lassen zu müssen, die uns lobt wie ein Hündchen: Ach wie fein! Hab Dank, daß du es endlich lernst! Es macht mich froh, daß du Frauchen liebhabst!

((25)) Dem kleinen Kind, der verzweifelt Leidenden mag es zuweilen wichtiger sein, Lob zu empfangen als eine Auseinandersetzung um den Inhalt der eigenen Aussagen oder Leistungen zu erfahren. Dort aber, wo die Regeln einer symmetrischen Kommunikation gelten, trägt eine solche Übertragung des therapeutisch-pädagogischen Gestus eher die Botschaft, daß das Gegenüber nicht ernstgenommen wird. Genau diesen Eindruck erzeugt Marianne Krüll über weite Strecken ihrer Replik. So antwortet sie auf den scharf durchdachten und gewichtigen Beitrag von Dieter Kinkelbur lediglich mit dem Hinweis auf sein Geschlecht (36). Als versuchte Umkehrung der sexistischen Abwertung von Frauen könnte man dies mit Humor nehmen, müßten wir uns nicht fragen, warum M. Krüll unter allen ihren männlichen Kritikern ausgerechnet diesen so zum Geschlechtswesen ohne

Hirn reduziert. Vielleicht weil sie selbst ("als Frau im Patriarchat") das hochfeministische Thema der Gewalt verfehlt hat und kein Versäumnis zugeben mag? (Aber auch Detlef Belau wird dafür gelobt, daß er konstruktivistisch denkt, obwohl er in der DDR gelebt hat - ohne daß seine Gedanken es M.Krüll wert wären, darauf einzugehen.)

((26)) Eine subtilere Form des Nicht-ganz-Ernstnehmens wählt Krüll für die KritikerInnen, die ihr wichtig sind: Ihnen versichert sie, daß alles ein Mißverständnis sein müsse, oder daß sie ihre Kritik doch nicht so gemeint haben könnten, denn "Du kennst mich doch!" So verlangt sie unter der Hand, daß wir nicht nach den tatsächlich vorgelegten Argumenten und Begriffen urteilen, sondern ihr die gute und richtige Absicht zubilligen, die uns - selbstverständlich - versöhnen muß. Bei einer offenbar besonders geschätzten Kritikerin, Cornelia Klinger, wird deren kluge und gehaltvolle Prüfung der Gedankengänge im vorgelegten Beitrag vorwurfsvoll durch die "Vertrauensfrage" abgetan: Die eigentlich Frage sei, "Willst Du mir glauben?" (38).

((27)) Doch Schreiben ist auch eine Praxis, die eine gewisse ethische Haltung verlangt. Ohne die Bereitschaft, zu dem zu stehen, was ich tatsächlich geschrieben habe (im Unterschied zu dem, was ich "sagen wollte"), verliert die Veröffentlichung jeden Wert - denn was sollen LeserInnen mit der Einladung nach Bonn, um alles beim Glas Wein zu klären? Das hätten wir ohne die Arbeit der Lektüre gleich haben können - wenn wir zu denen gehören, die Ressourcen und Beziehungen haben!

((28)) Das Potential des konstruktivistischen Ansatzes zum Zynismus wird in den Anwendungen der Replik erst richtig deutlich. Wer unverkennbar eine andere Ansicht vertritt, wird scheinbar liebevoll "eingeladen", eben auszuprobieren, ob man nicht seine Meinung ändern kann. "Es geht! Es macht Spaß!" ruft sie uns wie eine Schwimmlehrerin zu, deren Zöglinge nicht ins Wasser wollen. Soweit fällt dies in die Kategorie der Verharmlosung von Kritik. (Dennoch bleibt es ziemlich ärgerlich, denn wer würde sich die Mühe machen, eine Stellungnahme auszuarbeiten, wenn sie/er nicht wüßte, daß "es geht", eine andere Auffassung zu haben?)

((29)) Böse wird der Zynismus erst, wenn Krüll vorschlägt, etwa finanzielle Abhängigkeiten zu verleugnen, indem man einfach eine andere Geschichte dazuerfindet (23) oder indem man die Macht in der therapeutischen Beziehung zuletzt - im Resümee, als das sie ihre Antwort auf Birgit Rommelspacher versteht - allein dadurch abgebaut zu haben behauptet, indem sie sich (und der Klientin?) verbietet, darüber zu sprechen (77). Der Ansatz sinkt zur Karikatur herab, wenn das Patriarchat als Konstruktion bezeichnet wird, welche Feministinnen schaffen, um sie abzuschaffen (16).

((30)) Bemerkenswert schließlich, wie aus den Wogen des unendlichen Relativismus einzig der sexuelle Mißbrauch von Abhängigen als Felsen der Gewißheit hervorragt - nicht nur für Krüll, auch für KritikerInnen unterschiedlicher Provenienz. Das erinnert an die Modewelle, in der der sexuelle Mißbrauch von Kindern allen anderen Formen der Gewalt gegen Frauen den Rang abgelaufen hat: da ist Konsens, da

kann sich scheinbar jede/r freisprechen, kein solches Schwein zu sein, wie einer, der dies tut. Auch in der Therapie, auch für Krüll gibt es, wie uns scheint, "echte" Opfer und solche, die nur dazu ermuntert werden müssen, sich eine andere Geschichte zuzulegen.

((31)) Die Diskussion, die von Krülls Beitrag ausgeht, belästigt uns - neben zahlreichen Einzelanregungen - mit drei Problemerkreisen, zu denen eine vertiefte, vor allem wirklich fokussierte Diskussion ansteht.

((32)) Erstens wäre die Frage nach einer tragfähigen Ethik für die therapeutische Situation (und nicht nur für sie) viel schärfer gestellt, wenn nicht nur die scheinbar beliebige Vielfalt individueller Geschichten, sondern deren Ort in gewachsenen sozialen Zusammenhängen bedacht werden würden: unterschiedliche kulturelle und soziale Wertsysteme sind durch Herrschaftsverhältnisse zueinander in Bezug gesetzt, ehe die Individuen sich begegnen. Die Frage nach einer übergreifenden Ethik wird umso drängender, je mehr die Interaktion unterschiedlicher kultureller Traditionen unter das ethische Gebot der Toleranz und der Gleichwertigkeit aller menschlichen Subjekte gerät. Mit anderen Worten: es ist zu allererst eine bestimmte, für alle als gültig postulierte Ethik, welche die Fragestellungen des "postmodernen" Denkens möglich macht - ohne eine solche als verbindlich anerkannte Ethik gäbe es keinen Bedarf dafür, unterschiedliche Realitätskonstruktionen anzuerkennen.

((33)) Diese Ethik so zu reflektieren, daß wir ohne Herrschaftsansprüche über sozio-kulturelle Grenzen hinweg miteinander im Gespräch bleiben, ist allerdings ein schwieriges Unterfangen. Die Modellspiele der Kybernetik tragen u.E. dazu herzlich wenig bei, denn es handelt sich um ein inhaltliches Problem; Kant ist mit seinem kategorischen Imperativ schon wesentlich weitergekommen; Begriffe wie Liebe (Dörner/Landzettel, 13) oder Leben und Liebe (Duss-von Werdt, 12) beziehen die Gefühlsebene besser ein, sind dafür aber schwammiger.

((34)) Daß die Ethik ein inhaltliches Problem ist, hatte Marianne Krüll mit ihrem Eingangsbeispiel selbst verdeutlicht. Auch wenn ihre Verwendung von Freud als Beispiel schief liegt - auf welchen neueren Diskurs hätte sie exemplarisch zurückgreifen sollen, um die inhaltliche Problematik der sexuellen Ausbeutung von Klientinnen vorzuführen? In welcher Therapieschule wird darüber öffentlich selbstkritisch gesprochen? Auch in den vorliegenden Beiträgen geht kein einziger auf die Frage ein, wie mit der von Freud umrissenen Situation verantwortlich umzugehen ist. Denn Freud beschrieb das Problem, als Therapeut selbst in mächtige sexuelle Versuchung zu geraten; hier finden wir das Thema aber nur als das schändliche Handeln fremder Personen vor, denen das Handwerk gelegt werden sollte.

((35)) Anknüpfen könnte diese Ethikdiskussion bei Cornelia Klinger, Birgit Rommelspacher und Regine Reichwein, denen gemeinsam ist, daß sie selbstverständlich bei den Erfordernissen des Zusammenlebens ansetzen, also interaktiv und nicht in Vereinzelungen denken.

((36)) Als zweites weist die Gesamtheit der Beiträge auf die dringende Notwendigkeit hin, sich über Macht, Herrschaft und Gewalt differenziert und präzise zu unterhalten. Voraussetzung dafür wäre, sich von der Dämonisierung des Machtbegriffs zu lösen, die bei der Mehrheit der DiskutantInnen auch hier eine Abwehrhaltung hervorruft. Auf der einen Seite befinden sich die, die wie M. Krüll, J. Kriz, J. Duss-von Werdt, H. Glatzel u.a. nicht aufhören können, jeglicher Teilhabe an Macht abzuschwören. Auf der anderen Seite haben die nüchternen Realisten wie G. Gniech, E. Jandl-Jäger, M. Spitzer leichtes Spiel, auf die Unvermeidbarkeit von Macht hinzuweisen und die Probleme ihrer Anteile von Herrschaft und/oder Gewalt aus dem Blick zu verbannen.

((37)) In unserem Denken, im Handeln und in unseren Beziehungen und Gefühlen müssen wir Macht als Kraft des Bewirkens und als Gefahr des Verderbens erkennen, verschiedene Formen unterscheiden und deren möglichen Sinn und Aufgaben sehen lernen. Eine Vorbedingung hierfür ist die Entwicklung eines Diskurses, in dem "Macht" nicht als billiger Ersatzbegriff für alles Böse in der Welt eingesetzt werden kann. Wir wünschen uns hier etwas mehr Anstrengung des Denkens, etwas weniger Effekthascherei.

((38)) Damit hängt ein dritter Problemkreis zusammen. Vielleicht ist die Zeit reif dafür, zumindest in der feministischen Öffentlichkeit die Diskussion über Kompetenz und Professionalität neu zu entfalten. Die Gruppe "Frauenakademie München" hatte den Begriff der "neuen feministischen Professionalität" geprägt, einige erste Skizzen gezeichnet. Mehrere Beiträge der vorliegenden Diskussion enthalten Elemente zu einem nicht mehr ständisch geprägten Denken in diese Richtung. Anstelle des beschwichtigenden Vorschlags, alle sollen mit allen vertauschbar sein, wird von der Verwiesenheit der Menschen aufeinander und ihrem gegenseitigen Anspruch auf erfahrungserprobte Kompetenzen zu reden sein.

((39)) Zum Abschluß möchten wir die leise Verwirrung mitteilen, die uns am Ende beschlich: nach Durcharbeiten aller Beiträge und der Replik hatten wir das deutliche Empfinden, nicht mehr zu wissen, um welches Realproblem es überhaupt geht. Vielleicht liegt dies daran, daß Marianne Krüll auf treffende ebenso wie auf danebengeratene Kritiken vorwiegend mit Alltagsweisheiten jeder kompetenten therapeutischen Praxis antwortet. Es war am Ende für uns weder zu erkennen, was das ethische Dilemma ist, für das die Therapeutin Klärung sucht, noch, welches Verständnis von Therapie mit der Beschwörung von Toleranz und der unaufhörlichen Berufung auf "Geschichten" uns ans Herz gelegt werden soll. Deutlich ist nur, daß die "postmoderne" Attitüde davor schützt, klar und präzise zu sagen, was man meint; und dies läßt daran zweifeln, inwieweit und wann Marianne Krüll wirklich das meint, was sie sagt. Das ist bedauerlich, denn wir denken, daß sie etwas zu sagen hat.

#### Adressen

Eva Breitenbach, Universität Osnabrück, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Postfach 4469, D(W)-4500 Osnabrück

Prof. Dr. Carol Hagemann-White, Universität Osnabrück, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Postfach 4469, D(W)-4500 Osnabrück